

Die Empörung ist ganz schön selektiv

Gegen die USA zu demonstrieren ist ehrenwert. Doch wie wär's damit, ein Zeichen gegen Diskriminierungen und Rassismus auch in anderen Weltgegenden zu setzen? Etwa in Österreich?

**KLAR
TEXT**

Andreas Koller



Viele Tausend haben zuletzt auf der ganzen Welt, in Europa und also auch in Österreich gegen Rassismus und für Menschenrechte in den Vereinigten Staaten demonstriert. Das ist gut und richtig so. Wenngleich es schmerzt, dass viele der Demonstrierenden die Corona-Abstandsregeln krass missachtet und somit sich und andere in Gefahr gebracht haben. Sollten in wenigen Tagen die Infektionszahlen merkbar steigen, wissen wir, warum.

Und dennoch: Er ist positiv, wenn möglichst viele Menschen ein Zeichen für eine so gute und wichtige Sache setzen, wie es der Kampf gegen Rassismus und Menschenrechtsverletzungen in der westlichen Führungsmacht ist.

Man würde sich nur wünschen, dass Rassismus und Menschenrechtsverletzungen auch dann eine solche Empörung auslösen würden, wenn sie nicht in den USA, sondern in anderen Weltgegenden passieren. Die chinesische Regierung beispielsweise steckt, weitgehend ignoriert von der öffentlichen Weltmeinung, ein ganzes Volk, die Uiguren, in Umerziehungslager. Zigtausende Angehörige dieses Volkes wurden in andere Landesteile deportiert, um dort in Fabriken zu Zwangsarbeit gezwungen zu werden. Die weltweite Empörung hält sich in Grenzen, ebenso wie im Fall Hongkongs, wo die Demokratiebewegung niedergedrückt wird. Auf Massenproteste vor den chinesischen Botschaftsgebäuden in aller Welt

Alltagsrassismus gibt es auch hierzulande

wartete man bisher vergeblich. Im Gegenteil, jeder durchschnittlich unintelligente Tweet Donald Trumps lockt mehr Empörte hinter dem Ofen hervor – und macht mehr Schlagzeilen in westlichen Medien – als die eklatanten Sünden der chinesischen Führung.

Auch die mittelalterliche Strafrechtspflege in Saudi-Arabien, massenmörderische Anschläge in einigen Ländern Afrikas, das blutige Treiben Russlands und der Türkei in Syrien führen zu keinen merkbareren Ausschlägen auf der globalen Empörungsskala.

Gewiss: Man soll die Sünden der Amerikaner, die einen hohen moralischen Anspruch an sich selbst stellen, nicht aufrechnen gegen die Sünden von Diktaturen, von denen man sich in moralischer Hinsicht ohnehin nicht viel erwartet hat. Aber dennoch hätten sich die Menschen, die in besagten Diktaturen verfolgt, gefoltert und getötet werden, ein gewisses Maß an weltweiter Anteilnahme verdient.

Und im Übrigen braucht man, wenn man Zeichen gegen Rassismus und ähnliche ver-



Böses Amerika? Wer sich gegen Rassismus und Menschenrechtsverletzungen engagiert, könnte damit im eigenen Land anfangen.

BILD: SN/APA/HANS PUNZ

werfliche Phänomene setzen will, gar nicht nach Amerika zu blicken und auch nicht in sonstige weit entfernte Länder. Es würde reichen, sich ein wenig im eigenen Biotop umzusehen. Die Österreichische Liga für Menschenrechte hat dieser Tage einen Bericht vorgelegt, der besagt, dass in Österreich in gesetzlicher Hinsicht noch einiges zu tun ist, um eine annähernd diskriminierungsfreie Gesellschaft zu schaffen. Es hapert beim Diskriminierungsschutz, beim Schutz für Frauen vor Gewalt, bei der Schaffung gleicher Chancen für Kinder aus benachteiligten Familien. Die Chefin der Beratungsstelle ZARA berichtete kürzlich von einem Anstieg an rassistischen Vorfällen in Österreich. Da war von „strukturellem Alltagsrassismus“ die Rede und davon, dass die betroffenen Personen bereits müde würden, „die Vorfälle jedes Mal zu melden“. Da war die Rede von „racial profiling“ und davon, dass viele Betroffene „gerade bei Vorfällen mit der Polizei“ Angst vor den Folgen einer Beschwerde hätten. Kommt einem das bekannt vor? Ja, aus dem

bösen Amerika. ZARA berichtete aber über die Zustände in Österreich.

Ins gleiche hässliche Bild passt der Bericht, den die Israelitische Kultusgemeinde vor Kurzem präsentierte. Demzufolge müssen Angehörige der mosaischen Religion in Österreich damit leben, dass ihnen „Scheiß Juden“ nachgerufen wird, oder auch: „Fuck Yehudi“, oder: „Zyklon B (also Giftgas) gab's im Angebot“. 52 Prozent der in Deutschland lebenden Juden, 51 Prozent der in Belgien lebenden Juden und 38 Prozent der in Österreich lebenden Juden gaben laut EU-Grundrechtsagentur an, in den vergangenen fünf Jahren antisemitisch beleidigt oder bedroht worden zu sein.

Anders gesagt: Wer gegen Amerika demonstriert, darf sich rühmen, ein ehrenwertes Zeichen gesetzt zu haben. Gegen die Diskriminierungen, den Alltagsrassismus, den Antisemitismus hierzulande hat er damit aber noch nichts unternommen.

ANDREAS.KOLLER@SN.AT